

Die deutsche Volksgesundheitsgenossenschaft und ihre Aufgabe [Fortsetzung]

Autor(en): **Richter, Ottomar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf**

Band (Jahr): **4 (1894)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1038559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pferde, den sie auf die Straßen fallen lassen, aus ihrem Volumen, kann man einen logischen Rückschluß auf ihre concentrirtere, nahrhaftere oder ihre voluminöse, wenig nahrhafte Fütterung ziehen. Und so ist es auch — caeteris paribus — beim Menschen.

Und das hat Liebig in seiner einseitigen und beschränkten Vorliebe für die stickstoffreichen Nahrungsmittel ohne Rücksicht auf ihre Verdaulichkeit und Assimilirbarkeit, total übersehen und demnach einen bedenklichen, kolossalen logischen Bock geschossen!¹⁾ Darum kann Liebig ganz und

¹⁾ Vor zirka 30 Jahren besaß ich auch eine Bäckerei, in der Raubrod, — Halbraubrod und Halbweißrod (Hausrod, Mittelrod), gebacken wurde. Die meisten Kunden, auch von den ärmsten, zogen das Halbweißrod dem Halb- und Ganzraubrod, trotz seinem höheren Preis, immer vor und behaupteten einstimmig, daß es nahrhafter und darum im Gebrauche wohlfeiler sei, als das Rau- und Halbraubrod, das viel zermalene Kleie enthält und meist nur als Rossfuttermittel gekauft wurde.

Nach meinen eigenen Erfahrungen im Hause erweist sich in der That das Halbweißrod (das dem aus gebeuteltem, kleiefreiem Ganzmehl gebackenen Brod entspricht), weit nahrhafter, als das Halbraud (es herzt besser), von dem meine Dienstboten viel mehr zur Sättigung bedurften, als vom Halbweißrod, so daß mich dieses im Gebrauche billiger zu stehen kommt, als jenes. Ein Vierpfünder Raubrod dauerte kaum länger, als ein Zweipfünder Halbweißrod, kostete mehr und belastete den Magen und die Verdauung viel mehr, ohne besser zu sättigen und zu nähren.

Das beweist wieder die gänzliche Nichtigkeit und Falschheit der Liebig'schen Anschauung und Vorliebe für das stickstoffreiche Kleienrod und den nichtswürdigen Pumpernickel. Nach den neuesten Untersuchungen ergibt es sich, daß Weißrod und Halbweißrod mehr Eiweißstoffe, mehr Fett und Kohlehydrate enthalten, als Raubrod und Roggenrod und daher am nahrhaftesten sind und auch darum, weil sie viel leichter verdaulich sind, als diese. Nachfolgende Analyse zerstört die bisherige Ansicht, daß Weißrod weniger nahrhaft ist als anderes Brod und gibt den mit Recht viel Brod essenden Franzosen Recht, die fast nur Weißrod essen wollen, weil es leichter verdaulich, nahrhafter und, als Zuspeise bei den Malzeiten (deren Verdauung es befördert und erleichtert), viel zuträglicher ist, als Mittel- oder Halbweißrod — vom Rau- und Roggenrod nicht zu reden.

	Eiweiß	Fett	Kohlehydr.	Wasser
	o/o	o/o	o/o	o/o
Weißrod	6,82	0,5	52,34	37,84
Halbweißrod	6,23	0,3	50,82	39,50
Roggenrod	6,02	0,4	47,87	44,75

Darum liefern auch die ersten zwei Brodsorten die geringste Menge Abgang (Koth). Am wenigsten Nährstoffe enthält Roggenrod, abgesehen davon, daß sie unverdaulich

gar nicht ungeprüft, überhaupt als Autorität angesehen werden. Er hat in andern Richtungen noch mehr solcher gehörnten Böcke geschossen und da er eben eine Zeit lang, mit Recht — oder Unrecht?! — als Autorität galt, so bemerkte man sie nicht einmal, weil man leider von der Schule her gewohnt ist, blindlings in verba magistri (auf des Meisters Worte) zu schwören und man nahm daher seine Behauptungen bona fide (ungeprüft) als apodiktische, absolute, undiskutirbare Wahrheit an.²⁾

Er schrieb sehr gewandt, klar, bestimmt und geistreich. Aber eben darum ging ihm sehr oft der nüchtern prüfende und urtheilende Verstand mit der Phantasie durch, so daß sie ihn oftmals Unsinn behaupten ließ.³⁾ Uebrigens ist glücklicherweise sein Nimbus bereits sehr verblühen und die nüchterne Wahrheit bricht sich immer mehr Bahn.

sind, als im Weiß- und Halbweißrod. Alle geringeren Brodarten stopfen wohl den Magen, sie stillen wohl den bellenden Magen, indem sie ihm schwere Arbeit aufgeben, aber sie nähren weniger gut. Dasselbe leisten übrigens die Kartoffeln auch, die zudem billiger zu stehen kommen!

²⁾ Dieses blinde Schwören auf des Meisters Worte das sich, ohne zuvor zu prüfen, unter eine sogenannte wissenschaftliche Autorität beugt, ist das größte Hinderniß für alleseitigen wirklichen und gründlichen wissenschaftlichen Fortschritt, weil meist dadurch Irrthümer lange Zeit aufrecht erhalten werden, die man als undiskutirbare, erwiesene Lehrsätze blindlings acceptiert ohne kritisch zu forschen und zu studieren, wodurch allein das Wissen effectiv gefördert wird.

³⁾ Auch in Beziehung auf die Homöopathie, die er nicht begriff, die ihm ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch war, wie sie es den meisten akademisch scholastischen und orthodoxen Doktoren, Docenten und Professoren noch heute ist — weil sie nicht wollen kennen lernen!

Die deutsche Volksgesundheitsgenossenschaft und ihre Aufgabe.

Von Ottomar Richter in Berlin

W. Kirchbachstr. 6.

(Fortsetzung.)

Gewiß, an neuen Ideen und am guten Willen, sie zu verwirklichen, hat es der Wissen-

schaft nicht gefehlt; aber die Menschheit hat sehr geringen Nutzen davon gehabt. In vielen Fällen scheint bei Einführung ihrer neuen Mittel das Uebel sogar zu wachsen, wie dem Löwen der Muth, wenn er Blut geleckt hat. So trat z. B. eine auffallende Vermehrung der Schwindsüchtigen ein, als die Lehre vom Stoffwechsel in das Volk drang und dieses in Folge davon glaubte, sich alle Leibesnöthe vom Halse essen und trinken zu können. — Gar nicht vereinzelt ist die Ansicht vertreten, daß die Leiden der Menschheit in jetziger Zeit nur die Folgen der Medizinvergiftung früherer Geschlechter seien, also auf das Conto der Wissenschaft gesetzt werden mußten. Thatsächlich läßt sich allerdings nachweisen, daß in vielen Fällen die Mittel der Schulmedizin eine anhaltend nachtheilige, oft sogar eine verheerende Wirkung ausüben. Die Hölle, die die Menschheit sich durch ihre Wanderung auf dem breiten Wege selbst bereitet, wird ihr also von der Wissenschaft noch geheizt. Es ist auch keine Aussicht vorhanden, daß das je anders werden könnte. Die Wissenschaft wandelt eben auf demselben breiten Wege wie die Menschheit; die einen wie die andern suchen die Natur zu überlisten und ihre Kräfte gegen sie selber auszuspielen. Sie übersehen beide, daß sich die Natur dauernd nicht in Fesseln schlagen läßt, und die Wissenschaft vergiftet:

Geheimnißvoll am lichten Tag
läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß dies Pflaster, das nebenbei auch theuer ist, dem Volke zu heiß geworden ist und daß dasselbe deshalb die Pflasterarbeit selbst in die Hand genommen hat. Männer aus dem Volke, auch Frauen, betheiligen sich an dem Kranken-Heilgeschäfte. In den meisten Fällen wohl bedienen sie sich des sogenannten Naturheilverfahrens, das ist eines Verfahrens nicht etwa, wie es die Natur anwendet, sondern bei dem man sich nur der einfachen Naturkräfte, der sogenannten Naturheilkraften bedient. Das Verfahren wirkt wie der Blitzableiter, d. h. es bewirkt die Auflösung und Ausscheidung der sogenannten Fremdstoffe. Wäre der Organismus des Menschen nur auf sich gestellt, so müßte allerdings das für die Erlösung des Menschengeschlechtes von Krankheiten, Schmerzen und Leiden ausreichen. Aber der menschliche Organismus läßt sich, wie wir

schon sagten, nie gänzlich aus dem organischen Verbande mit der großen Natur heraus lösen, und wenn nur auch an Fremdstoffen ausgeschieden wird, was die Lebenskraft des eigenen Organismus freigibt, so kann doch das nicht gelöst und aus dem Körper entfernt werden, was durch die Beziehungen desselben zur Außenwelt festgehalten wird. Die Vertreter des Naturheilverfahrens mußten daher darauf denken, diese Beziehungen so umzugestalten, daß der Körper von allen Fremdstoffen frei werden kann (Vegetarismus u. s. w.). Dadurch wird dann der Einzelorganismus in den großen Naturorganismus mehr und mehr eingegliedert werden. Offenbar nähert sich der Körper dadurch aber der Entwicklung, welche die Naturkörper auf dem schmalen Wege, die Thiere und die Pflanzen, nehmen.

Einen Schritt weiter in dieser Richtung, hat die Volksheilkunst auch mit dem Verfahren des Pfarrers Aneipp gemacht, und auch das Aneipp-Verfahren bedeutet einen Fortschritt. Wenn beide und zumal die Aneippkur so großen Anklang gefunden haben, so liegt das deshalb nicht allein an den Erfolgen, sondern der Hauptsache nach in dem Gefühle und in der Erwartung, daß nun die endliche Lösung einer Frage nicht lange mehr auf sich warten lassen wird, die seit Jahrtausenden eine brennende ist.

Von zwei Seiten wird demnach an der Volks-sanirung gearbeitet: von Seiten der gelehrten Wissenschaft und von Seiten einer Anzahl mit volksthümlischem Wissen ausgerüsteten Laien, denen sich bereits nicht wenige Aerzte angeschlossen haben. Und in zwei große Lager theilt sich bereits das Volk. Die Einen verharren auf dem alten Standpunkte, oder verfallen vielmehr, da es einen Stillstand in der Naturentwicklung nicht gibt, immer mehr der Unnatur. Sie rufen in der Krankheitsnoth nach wie vor den Arzt herbei, damit er die Geister bemeistere, die sie selbst herbei gerufen haben. Die Andern nähern sich immer mehr einer wirklich naturgemäßen Lebensweise und werden darum immer seltener von Krankheitsnoth heimgesucht werden. Im Nothfalle rufen auch sie allerdings Hilfe herbei, aber nicht den Vertreter einer geheimnißvollen Kunst, sondern den mitleidenden Freund und Berather. Wie sich die Bewegung auf sanitärischem Gebiete weiter entwickeln wird, das läßt sich jetzt bereits übersehen.

In der nächsten Nummer der Annalen beabsichtige ich nun in der Kürze auf die natür-

lichen Lebensbedingungen, wie sie in der niederen Körperwelt zum Ausdruck kommen, näher einzugehen und damit den Momenten in der historischen Entwicklung der Gesundheitsfrage ihre Stellung anzuweisen, die in dieser Arbeit nicht zur Besprechung kommen konnten. Wir werden uns dabei wesentlich mit der Homöopathie und Elektro-Homöopathie zu beschäftigen haben.

Korrespondenzen.

Die Namen der Geheilten werden nur mit deren Erlaubniß veröffentlicht.

South Saginaw, Mich., 3028 South Washington Ave.,
den 15. Mai 1894.

An Herrn Joseph Reich, Dr. med. in
East Saginaw, Mich., U. St. für das El.-Hom.
Institut in Genf, Schweiz.

Wenn man einmal die Schwelle des vierzigsten Jahres überschritten hat, wird es einem Manne nicht so leicht, neuen Theorien sich unterzuordnen, zumal ja in der Medizin, wie auch auf dem Gebiete der Theologie, sogenannte neue Ansichten und neue Lehrunterschiede in gegenwärtiger Zeit so zu sagen an der leidigen Tagesordnung sind. Auch wird der treue und ehrliche Arzt, der sich als Gelehrter und gewissenhafter Mann seiner so verantwortlichen Pflicht der kranken und leidenden Menschheit gegenüber bewußt ist, und dessen Grundsatz es ist, sich in seinem Rathe und in seiner Praxis als ein Wohlthäter der Menschheit zu erweisen (was ja thätlich ein treuer Arzt ist), nicht so leicht durch diese oder jene Reklame überfahren lassen. Weiß man ja zur Genüge, ja zum Ueberdruß, daß so manche Publikation und Zeitungspufferei über viele Arzneimittel nur auf unredlichen Grundsätzen ruhen oder einem überspannten Gehirn eines unwissenden Charlatans entsprungen sind. So dachte der Schreiber lange Zeit über die Matteischen und Sauter-

sehen Heilmittel; umsomehr, da er von Hause aus und durch akademische Bildung zum Feinde und Gegner irgend einer homöopathischen Heilmethode gleichsam gemacht wurde. Manchmal dachte er, wenn hin und wieder zufällig eine Broschüre von dieser ihm verhassten Seite zur Hand kam: Können aber die Leute aufschneiden! Doch trotz allem Kampf und Widerstreben machte er die Beobachtung in Chicago Ausgangs der achtziger Jahren bei einem Pockenkranken, bei Kinderkrämpfen, in einem acuten Group — und zwei Diphtheritisfällen, daß die „verachteten“ Homöopathischen mehr Anerkennung verdienen. Doch mich denselben zuwenden, das wollte ich nicht. Hierauf las ich einmal später von den Matteischen Mitteln und las über Bruchschäden und deren Heilung. Ich verschaffte mir dieselben, wandte sie vorschriftsmäßig an, aber ohne den erwünschten Erfolg. Gerade in diesen Tagen der Verdrießlichkeit über die gehegte Täuschung erhielt ich Besuch. Der war mir gerade erwünscht, denn ich wußte, er hatte schon Vieles „gebraucht“ für seinen Bruch. Wie erstaunte ich, als er sagte, er sei davon befreit. Als ich ihn fragte, wie er ihn geheilt habe, theilte er mir mit, er hätte erst Matteische Mittel angewendet, sei aber nach seiner Erfahrung besser gefahren mit denen von Sauter. Als er mir Alles genau erzählt hatte, machte ich Versuche bei mir bekannten Kindern und hatte Erfolg. Dies nahm etwas von meinem Vorurtheil. Doch weiter ging ich nicht. Hier in Saginaw machte ich die Bekanntschaft mit einem Pfarrer, der niemals Medizin studirt hatte, aber den Ruf hatte mit seinen weißen Pillen und seinem Medizin-Wasser allerlei Auren bewirkt zu haben. Doch trotzdem, ich konnte meine Antipathie nicht überwinden. Eines Tages, als ich gerade den erwähnten Herrn Geistlichen besuchte, wurde mir Herr Doktor J. Reich, der zufällig auch